

das ist ja gleichgültig. Mein Geschäftsführer meldet mir nämlich, daß jetzt ein anderes bedeutendes Geschäft in der Stadt, welches ein Concurrent meines Hauses ist, eine Commandite in M. zu errichten beabsichtigt. Verhüten kann ich dies natürlich nicht, aber ich muß ihm zuvorkommen und kann es, da bis jetzt außer Ihnen und meinem Geschäftsführer noch Niemand von meiner Absicht Kenntniß hat. Es muß deshalb auch geheim gehalten werden und sobald als nur möglich ins Leben treten. Hat meine Commandite in M. einmal feste und zahlreiche Verbindungen angeknüpft, so kann ihm die Commandite eines anderen Hauses keinen Nachtheil bringen. Ich glaube sogar, daß dieses von seinem Unternehmen zurücktreten wird, wie ich wahrscheinlich dasselbe gethan haben würde, wenn es mir zugekommen wäre. Dies ändert allerdings die Sache etwas, lieber Freund, denn jetzt müssen wir rasch handeln und wenn Sie Lust haben, sich zu betheiligen, müssen Sie sich freilich bald erklären."

"Ich bin bereit dazu," entgegnete der Gutsbesitzer, "nur kommt es noch auf die Summe an, welche erforderlich sein würde. Wie viel meinen Sie?"

Damlen schien einen Augenblick nachzusinnen, ob schon er längst mit sich im Klaren war.

"Gut, lieber Freund," sprach er endlich, "Sie sollen sehen, daß ich auch uneigennützig sein kann, wir wollen Beide das Unternehmen zu gleichen Theilen ausführen. Dann müßten Sie fünfundzwanzig bis dreißigtausend Thaler einzahlen."

"Ist eine so bedeutende Summe zu dem Unternehmen erforderlich?" fragte Legingen durch die Größe dieser Summe etwas überrascht.

"Ich könnte allerdings auf den festgegründeten Credit meines Hauses bauen," gab der Handelsherr zur Antwort, "aber wir wollen das Unternehmen mit Energie und ausreichenden Kräften angreifen. Baarmittel sind durchaus notwendig, um von vorn herein Vertrauen zu erwecken. Dazu ist M. für den Handel ein eigenthümlicher Platz. Er ist äußerst günstig, aber die meisten Geschäfte werden gegen sofortige Bezahlung abgemacht. Ich habe die Hauptthätigkeit dieser Commandite für Einkäufe im Export bestimmt und dazu ist Kapital durchaus erforderlich. Es läßt sich auch in der That nicht besser anlegen, als in diesem Unternehmen. Es ließe sich vielleicht durch Börsenspeculation noch ein größerer Gewinn erzielen; sie bieten indeß durchaus keine Sicherheit, nicht einmal für das Capital selbst dar. Dazu möchte ich Sie in der That auch nicht auffordern. Ich lobe mir die beste Solidität des alten guten Handelssystems."

Legingens Bedenken schienen durch diese Worte vernichtet zu sein; er war indeß in Geldangelegenheit zu vorsichtig, um eine so große Summe sogleich zuzufichern.

"Und wann müßten Sie das Geld haben?" fragte er.

"Sobald als möglich, lieber Freund," erwiderte Damlen. "Ich habe Ihnen den Grund mitgetheilt, der zu solcher Eile treibt. In wenigen Tagen muß das Unternehmen zur Ausführung kommen."

"Ich weiß kaum, ob es mir möglich sein wird, eine so bedeutende Summe in so kurzer Zeit disponibel zu machen," bemerkte der Gutsbesitzer. "Ich muß erst mit meinem Banquier sprechen, ob er mir das Geld schaffen kann; eher kann ich es nicht versprechen."

"Gut, gut, überlegen Sie sich die Sache, sehen Sie zu, ob es Ihnen paßt," entgegnete der Handelsherr mit ruhiger, fast gleichgültiger Miene. "Ich werde natürlich nur Sie zum Theilnehmer annehmen, Sie haben also zur Entscheidung Zeit, bis das Unternehmen ins Leben tritt, also mindestens einige Tage. Kommen Sie jetzt, lieber Legingen, wir wollen auf gute Compagnonschaft anstoßen."

Damlen führte seinen Begleiter zur Villa und machte mit all der ruhigen Liebendwürdigkeit den Wirth, welche Legingen bei ihm bereits gewohnt war. Nicht mit dem leisesten Zuge verrieth er seine heimliche Freude, ja, seinen heimlichen Jubel, daß Alles so leicht geglückt war, denn er kannte Legingen zu gut, um jetzt noch sein Zurücktreten zu befürchten. Kein Zug verrieth, daß er am Morgen dieses Tages einen Brief von Kleuser erhalten, in welchem derselbe den gefährvollen Zustand seines Geschäfts lebhaft geschildert und die Rettung allein von dem baldigen Empfange der versprochenen Summe abhängig gemacht hatte. Er sah jetzt diese Gefahr schon so gut wie abgemindert an, und in seiner leichtsinnigen Sorglosigkeit dachte er kaum noch daran.

Legingen hatte über diesen Gegenstand, über diese verlockenden Aussichten den Vorfall mit Gabriele gänzlich vergessen, und Damlen hütete sich wohl, ihn daran zu erinnern. In heiterster Stimmung schieden diese beiden Männer von einander, nachdem ihn Damlen noch einmal gebeten hatte, über ihr gemeinschaftliches Unternehmen gegen Niemand zu sprechen, da es nur darauf ankomme, daß es durchaus geheim gehalten werde, bis Alles bereit sei, um es ins Leben zu rufen.

Legingen war fest entschlossen, Damlens Aufforderung nachzukommen. Daß dieser es nur darauf angelegt hatte, Geld von ihm zu bekommen, davon hatte

er keine Ahnung, ja er konnte nicht daran denken, weil er ihn für reich hielt; er sah es für eine Gefälligkeit an, und er seinerseits war um so bereitwilliger, sie anzunehmen, weil er dadurch um so fester an Damlen gebunden wurde und an eine Auflösung seiner Verlobung mit Gabriele um so weniger zu denken war.

Hatte er gleichwohl seine Theilnahme noch nicht fest zugesichert, so lag der Grund hiervon nur in seiner Vorsicht und in dem Grundsatz, sich nie durch eine augenblickliche Stimmung zu einem Entschlusse, selbst wenn dieser nach keiner Seite hin etwas Nachtheiliges bringen konnte, bewegen zu lassen, ehe er ihn nicht mit ruhigem Verstande geprüft und überlegt.

Der Antrag Damlens bot ihm in keiner Beziehung und nach keiner Seite hin Anlaß zu einem Verdachte dar. Er wußte, daß er die erforderliche Summe von seinem Banquier in einigen Tagen, und wenn es sein mußte, sofort schaffen konnte, aber er wollte sich erst bei dem Banquier erkundigen, ob eine Commandite einen solchen Gewinn bringen könnte; denn die von Damlen verheißene Größe war das Einzige, was bei ihm einigen Zweifel erweckte. Der Verschwiegenheit seines Banquiers war er gewiß und entschloß sich deshalb, sofort am folgenden Morgen nach der Stadt zu reiten.

Als er diesen Entschluß zur beschlossenen Zeit zur Ausführung brachte, forschte er den Banquier Oplert mit solcher Feinheit aus, daß dieser es gar nicht gewahr wurde, daß er in dieser Beziehung die Versicherung seines künftigen Schwiegervaters in einigen Zweifel ziehe. Er theilte ihm mit, daß Damlen eine Commandite seines Hauses in M. errichten wolle, und daß er als Theilnehmer derselben eintrete. Oplert fand hierin nicht das geringste Auffällige. Er kannte das Haus Damlen nur als durchaus solid und war von seinem Reichthum ebenso fest überzeugt, wie Tausende mit ihm. Er wußte zwar, daß es unter Kleusers Leitung durch Speculationen einige nicht unerhebliche Verluste gehabt hatte, allein für ein solches Haus waren sie nicht von Bedeutung, und wo so große Mittel zu Gebote standen, konnten sie ebenso schnell wieder ausgeglichen werden. Er legte hierauf durchaus keinen Werth und erwähnte es deshalb auch gegen Legingen nicht. Daß eine Commandite des Hauses in M. einen so großen Gewinn bringen könne, hielt er durchaus nicht für unwahrscheinlich. Die verlangte Summe versprach er in einigen Tagen herbeizuschaffen und Legingen schied in der zufriedenen Stimmung, ein gutes Geschäft gemacht zu haben.

Als er heimritt und die Villa des Handelsherrn und die zu derselben führende lange Lindenallee in der Ferne erblickte, hielt er sein Pferd an und ließ sein Auge mit Wohlgefallen und stiller Freude darauf ruhen. Wie schön sich die hohen und dicht belaubten Bäume des Parks in dieser Entfernung ausnahmen! Sie erschienen wie ein kleiner Wald, in dessen Grün die verschiedenartigsten Bäume mannigfache Schattierungen hervorriefen.

"Das Alles wird einst Dein Eigenthum!" riefen ihm seine Gedanken zu. "Du wirst dort wohnen und Herr sein und Alles wird dann einen noch ganz anderen Reiz bekommen, wenn es heißt, das ist die Villa des Herrn von Legingen, während es jetzt ganz einfach heißt, das ist die Besitzung des Kaufmanns Damlen. Pah!" rief er laut, "alles Geld, aller Reichthum eines Kaufmanns kann doch nicht den vornehmen Nimbus hervorrufen, den ein Adel bringt. Das Bürgerliche klebt an jedem Gegenstande. Damlen mag mit großen, massiv goldenen Buchstaben das Wort 'Damlen' über das Thor zu seiner Villa setzen lassen, man wird darüber lächeln. Wenn ich aber einst ein adeliches Wappen über dem Thore einfach in Stein hauen lasse, so wird es einen ganz anderen Eindruck machen. Ha, es geht doch nichts über den Adel!"

Er war in heiterer Stimmung und schrieb noch an demselben Abend an Damlen einige Zeilen, in denen er ihm seine bestimmte Theilnahme zusicherte und das Geld in einigen Tagen versprach.

Damlen lächelte still und lustig, als er diesen Brief empfing. Nun wußte er, daß er Legingen fest an sich gefesselt hatte. Er hatte ihn jetzt in seiner Hand. Außerdem glaubte er sein Geschäft aus seiner peinlichen Lage gerettet zu haben, und er gab sich deshalb einer leichtsinnigen sorglosen Ruhe hin. Nur ein Gedanke störte diese Ruhe in etwas, nämlich der Gedanke an Kleuser. Er traute ihm nicht mehr recht, ohne sich der Gründe dieses Mißtrauens völlig klar bewußt zu werden.

Er hatte an Kleuser manche Hoffnungen geknüpft, und von seinen Börsenspeculationen äußerst günstige Erfolge erwartet, diese waren nicht eingetroffen; Kleuser hatte bis jetzt, so lange er dem Geschäft vorstand, nur entschiedenes Unglück gehabt. Aber dies Alles würde noch nicht hingereicht haben, um sein Vertrauen zu erschüttern, denn er war verständlich genug, um sich selbst zu sagen, daß es in eines Menschen Macht nicht liegt, das Glück zu fesseln und jedem Mißgeschick auszuweichen. Es konnte auch eine Zeit kommen, wo das Glück Kleuser mit derselben Beharrlichkeit zu seinem Liebling erwählte, mit der es ihn jetzt floh.

Das Alles war es nicht, was Damlen gegen ihn

einnahm. Kleuser hatte bis jetzt sein ganzes Vermögen in dem Geschäft zugelegt, er mußte, wenn es wirklich zum Fall des Hauses kam, Alles verlieren, trotzdem erschien er ruhig. Mit keinem Worte hatte er Damlen einen Vorwurf gemacht, daß er ihn bewogen, als Compagnon in sein Geschäft einzutreten, das fast schon unrettbar verloren war. Diese Ruhe und Zurückhaltung fielen ihm auf und nicht mit Unrecht vermutete er, daß Kleuser im Geheimen dahin strebte, sich selbst sicher zu stellen.

Ueber diesen Plan selbst irrte er sich sehr. Er vermutete, Kleuser würde dahin, aus dem Geschäft herauszutreten, ohne dabei etwas einzubüßen, und dies war ihm vollständig recht, denn er selbst hatte schon über einen passenden und nicht auffallenden Weg nachgedacht, um ihn zu entfernen. Erst jetzt empfand er, wie viel er an dem alten Steider verloren hatte, denn unter dessen Leitung hatte er nie nöthig gehabt, sich durch Vermuthungen zu beunruhigen, und dem Herrn Damlen war nichts mehr verhaßt, als solche beunruhigende Befürchtungen, welche ihn nöthigten, seine Gedanken auf sein eigenes leichtsinniges und verschwenderisches Leben zu richten.

Von all' den Intriguen, welche die Festigkeit des Hauses Damlen untergraben sollten und es endlich zum Falle bringen mußten, hatte der alte Steider keine Ahnung. Und wohl ihm, daß er nichts davon wußte! Sein altes Herz, welches mit so unendlich viel Liebe an diesem Hause hing, würde noch schmerzlicher dadurch berührt worden sein. Aus der Idee des Handelsherrn, Legingen zur Vorstreckung einer hinlänglichen Summe zu bewegen, hatte er neue Hoffnungen geschöpft. Es wurde dem bedrohten Geschäfte dadurch Vorschub geleistet und weiter wollte er nichts. Er wünschte nur Zeit zu gewinnen, bis Hermann glücklich zurückgekehrt war, um dann mit dem mahlvollen Erwerbe seines langen Lebens vor Damlen hinzutreten und es ihm zur Rettung seines Hauses anzubieten.

Kummer und Sorgen hatten an dem schwachen und stark ablaufenden Lebensfaden des alten Mannes in der letzten Zeit stark genagt und seine Kräfte fast gänzlich erschöpft. Er hatte sein Zimmer nur selten verlassen, denn das Gehen wurde ihm schwer, und was sollte er, der alleinstehende Greis, unter den Menschen! Er sehnte sich nicht nach Vergnügungen, nur nach Ruhe, und die fand er nirgends besser, als auf seinem Zimmer. Ihn verlangte nicht nach Unterhaltung — es lag eine lange Vergangenheit hinter ihm, die seiner Erinnerung einen reichen, schwer zu erschöpfenden Stoff darbot.

Der alte Steider war an diesem Tage außerordentlich heiter. In allen seinen Bewegungen lag eine freudige Aufregung und Unruhe, welche er nicht zu verbergen mochte. Er ließ sich in seinem Sessel nieder, in dem er oft stundenlang saß und seine Gedanken in der Vergangenheit weilen ließ, aber heute hatte er keine Ruhe dazu. Er erhob sich wieder, schritt ans Fenster und blickte durch dasselbe auf die Straße hinab. Aber auch dies schien ihn nur auf kurze Zeit zu befriedigen, denn bald trat er wieder in das Zimmer zurück und nahm von seinem Schreibtisch einen Brief zur Hand, den er schon zu wiederholten Malen gelesen hatte.

Sein Auge nahm einen heitern Glanz an, um seinen Mund spielte ein freundliches Lächeln, während er diesen Brief las — und dieser Brief, er war ja die Ursache all' seiner Freude und heiteren Stimmung. Er war von Hermann und enthielt die Nachricht, daß er bald heimkehren werde. Er lautete:

Mein guter, lieber Onkel!

Wenn mich nicht schon mein eigenes Herz, das sich nach Gabriele und nach Dir sehnt, getrieben hätte, meine Geschäfte hier sobald als möglich zu beenden, um zu Euch zurückkehren zu können, so würde Dein letzter Brief gewiß der kräftigste Sporn gewesen sein. Die arme Gabriele! Ich vermag mir zu denken, was sie unter solchen Verhältnissen erduldet; ich kenne sie, um zu wissen, wie schwer ihr dieses Opfer sein muß. Doppelt hoch achte ich sie aber auch deshalb, und meine Liebe soll sie reichlich für dieses Opfer lohnen, das sie mir gebracht. — Ob ich es billige? fragst Du. Ich weiß, daß Du ihr den Rath gegeben hast, mein guter Onkel — darin liegt meine Antwort. Weider Du, noch Gabriele könnten ein Unrecht thun.

Ich kann Gabriele nicht schreiben, ich kann es nicht. Meine Hand zittert vor freudiger Ungeduld, mein ganzer Körper ist in der heftigsten Aufregung — denn — denn in einigen Tagen fahre ich von hier fort, obschon ich erst vor wenigen Tagen hier angekommen bin. Was mein Herz Gabriele zu sagen hat, muß sie aus meinem Munde hören, es läßt sich nicht schreiben.

Es muß noch Alles gut werden, ich weiß es und fühle es, sonst könnte ich nicht einen so freudigen Muth haben. Dir, mein Onkel, hoffe ich durch das Glück, das mir hier so gewogen ist, eine freudige Ueberraschung zu bereiten — doch heute noch nicht davon, bald, bald bin ich ja bei Euch.

Tausend Küsse und Grüße für Gabriele und für Dich von Deinem

Washington, den 8. Septbr. Hermann.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von C. Hannebohn in Eibenstock.

wöchentl  
tag un  
sectione  
No  
In  
Händel  
Hern  
verlaut  
E  
Di  
einem  
Deutsche  
Der  
ber nor  
in diese  
die Zeit  
und Fri  
merzielle  
schädigt,  
stand de  
Kurzem  
im Wes  
fammen  
igen for  
sich jene  
hell ins  
enden W  
Wie  
heit not  
unterdr  
seitigen,  
kommen  
Kriege v  
ist. Na  
Chancen  
bessert.  
lungen,  
im Geg  
Enthällu  
Deutsche  
das voll  
gegen die  
trauen d  
Dam  
französi  
Der Eja  
verkennen  
hat und  
Sobald  
auf der  
griff Des  
Beranlass  
eine Ruf  
zu beobac  
andere In  
stantinop  
England.  
lichen Ra  
Durch  
felloso da  
wesentlich  
in Deutsche  
nur im g  
seinen for  
„guten So  
ohne der  
Bau von  
deutschen  
Lohengrin  
des deutsc  
lich die  
Friedensli  
gefehrt we  
Frankreich  
zweifelhaft  
Deutschlan